

man klären, warum Heidegger Phänomenologie und Sein wie Methode und Sache korreliert, wird man um solche Begriffs-, ja Wortuntersuchungen nicht herumkommen. Soviel ich sehe, hat diese Arbeit bis heute noch niemand ernsthaft begonnen. Auch v. H. begibt sich (bisher) nicht in die Position einer solcher „Hinterfragung“. Hierin liegt eine Grenze auch dieses Büchleins, die vielleicht gerade in den Bemerkungen zur Phänomenologie als Zugangsmethode (41–47) spürbar wird. Der Verf. stellt dort die phänomenologische, eidetische und transzendente Reduktion Husserls der phänomenologischen Reduktion, Konstruktion und Destruktion Heideggers (in der Vorlesung SS 1927, GA 24) gegenüber – ein hochinteressantes Thema, von dessen Behandlung durch einen solchen Kenner wie den Verf. man sich viel erwartet. Leider macht er nicht viel daraus. Die Frage, ob und – wenn ja – in welcher Weise die Methodenstücke „der einen Seite“ sich auch auf der anderen finden, wird nicht aufgenommen – also etwa die Frage, ob nicht auch Heidegger, wengleich verwandelt, die Husserlsche phän. Reduktion mitvollzieht. Vielleicht sollte der Aufsatz nicht über Gebühr befrachtet werden. So sehen wir der Publikation weiterer Heidegger-Deutungen des Verf. entgegen, insbesondere seines angekündigten Kommentars zu „Sein und Zeit“. G. H a e f f n e r S. J.

Schiwy, Günther, *Teilhard de Chardin. Sein Leben und seine Zeit*. Bd. I: 1881–1923; Bd. II: 1923–1955. München: Kösel 1981. 350/317 S.

Pünktlich zum 100. Geburtstag von Teilhard de Chardin erschien im Frühjahr (Band I) und im Herbst (Band II) 1981 diese neue Lebensbeschreibung des französischen Gelehrten und Visionärs der Evolution. Die hinterlassenen Schriften und sehr zahlreiche Briefe bieten eine fast unerschöpfliche Quelle neuer Ideen. Hinzu kommt eine kaum zu übersehende Sekundärliteratur. Hier den neuesten Stand der Forschung zu bringen, wäre allein schon eine nicht leichte Aufgabe. Der Verf. stellt nun die Gestalt in einen noch größeren Zusammenhang, indem er zusätzlich zu neu gefundenen Briefen eine Unzahl von Zeitdokumenten sprechen läßt oder, wie der Autor es selbst ausdrückt, „Teilhards Leben und Werk . . . in den Sprachen seiner Zeit formuliert“ (Bd. I, 335). All das ist mit großer Sachkenntnis und einem enorm forschenden Geist aus vielen Quellen zusammengetragen. Viele neue Details werden auch für einen Teilhard-Kenner dargeboten, die in dieser Fülle und dieser Zusammenschau bisher wohl nicht zur Verfügung standen. Deshalb wird man in Zukunft wohl kaum etwas über die Persönlichkeitsentwicklung Teilhards sagen können, ohne diese beiden Bände durchgearbeitet zu haben. Das ganze Material wird in einem leicht lesbaren und flüssigen Stil dargeboten.

Bd. I umfaßt Teilhards Zeit und Leben von 1881–1923. Hier wird Teilhards Jugend, sein Elternhaus, seine Erziehung im Jesuitenkolleg und sein Eintritt in den Jesuitenorden vor dem Hintergrund der politischen (Dreyfus-Affäre) und kulturellen Geschichte Frankreichs gezeichnet. Der Leser erlebt die Geschichte der Kirche und des Jesuitenordens zur Zeit des Modernismus mit und wird eingeführt in das Ringen um Evolutionslehre und Darwinismus. Mit der Zeit des Weltkrieges und Teilhards darin gemachten Fronterfahrungen und den ersten Jahren nach dem Krieg schließt der erste Band. Bd. II schildert Teilhards Leben während seiner zwanzigjährigen „Verbannung“ in China, wo der Paläontologe an der Entdeckung des Peking-Menschen maßgeblich beteiligt ist. Während dieses Lebensabschnitts reifen auch die Hauptwerke des französischen Jesuiten. Immer wieder wird Teilhards denkerischer Ansatz der Evolution und des Gesamtzusammenhangs des ganzen Kosmos zu den theologischen Fragen seiner Zeit in Beziehung gesetzt und die Schwierigkeiten lebendig geschildert, mit denen Teilhards Ideen zu kämpfen hatten. Das führte zu seinem zweiten Exil nach Amerika, wo das Leben dieses außergewöhnlichen Forschers und tiefgläubigen Jesuiten 1955 endete. – Trotz der vielen positiven Seiten dieser Biographie bleiben eine Reihe von Anfragen an den Autor. Manchmal hat der Leser den Eindruck, daß der Verf. sich in die vielen Einzelheiten verliert und nicht selten eine weitläufige Entwicklung bringt, die mit Teilhard nur wenig zu tun hat. Auch scheint das Bild von Teilhard zu einseitig aus der Perspektive der Briefe entwickelt zu sein. Die Hauptwerke kommen zu wenig zur Sprache und erst recht nicht die moderne Teilhardforschung der letzten zehn Jahre. So ist Gläbers Werk: „Konvergenz. Die Struktur der Weltsumme Pierre Teilhards de Chardin“ (1970) mit den in diesem Werk heute allgemein anerkannten Linien der Teilhardforschung nicht einmal im Literaturverzeichnis erwähnt. Ebenso fehlt das wichtige Buch

von Thomas Broch: „Das Problem der Freiheit im Werk von Pierre Teilhard de Chardin“ (1977). Vielleicht lagen die beiden Monographien von Wilhelm Pfeffer: „Christus-Omega. Neutestamentlich-exegetische Untersuchung zur Christologie und Anthropologie von Pierre Teilhard de Chardin“ (1979) und Stefan Scheiders Werk „Die kosmische Größe Christi als Ermöglichung einer universalen Heilswirksamkeit an Hand des kosmogonischen Entwurfs Teilhard de Chardins und der Christologie des Nikolaus von Kues“ (1979) zu kurz vor, um noch vom Verf. verarbeitet zu werden. In dieser Literatur findet sich nicht eine solche Überbetonung von Teilhards Beziehung zu Frauen, wie es aus seiner Korrespondenz den Anschein haben könnte. (Vgl. auch den Artikel des Verf. in StZ, April 1981). Sicher ist auch Teilhards Stellung zu seinem Orden verkannt, wenn es in Bd. I, 118 heißt: „Diese (= Elternhaus und Jesuitenerziehung) werden ihn später auch daran hindern, die Institution des Ordens zu verlassen, obwohl seine liberalen Ansichten es nahegelegt hätten.“ Um objektiv zu sein, gehörte hier zumindest ein ausführliches Zitat aus Teilhards Brief an den Ordensgeneral aus dem Jahr 1951 hin. Darin heißt es: „Es liegt mir viel daran, Ihnen in bezug auf diese Frage der äußeren Treue und Nachgiebigkeit zu versichern, daß ich trotz allfälligen Anscheins fest entschlossen bin, ein Kind des Gehorsams zu bleiben.“ – Einige Ungenauigkeiten in Sch. Werk kommen aus mangelnder naturwissenschaftlicher Kenntnis. So sind „Strahlen X“ (Bd. II, 100) im Deutschen ganz einfach Röntgenstrahlen. Die Brownsche Bewegung (Bd. II, 201) ist sicher nicht richtig definiert, und Australopithecusfunde sind sicher keine „Affemenschfunde“ (Bd. II, 270), sondern die der Südafrikaner, wie der lateinische Name ja auch übersetzt heißt. Wenn der Verf. berichtet, wie Teilhard „den Eckzahn des Piltown-Menschen“ (Bd. II, 298) gefunden hat, so hätte er zumindest erwähnen müssen, daß es sich dabei um die Fälschung eines englischen Wissenschaftlers gehandelt hat. Einige Übersetzungen sind sicher fragwürdig. So ist „generosität“ (Bd. I, 78) mit „Selbstbeherrschung“ übersetzt, was doch wohl nicht dem Wortsinn entspricht, und für den „Schulhof der dritten Division“ (Bd. I, 72) hätte man besser für den nicht eingeweihten Leser das verständlichere und in deutschen Jesuiteninternaten gebräuchliche Wort „Abteilung“ verwendet. – An Druckfehlern fallen auf „mehrtätigen“ (statt: mehrtägigen) Exerzitien“ (Bd. I, 85) oder „Veranlassung (statt: Veranlagung) zum Prediger“ (Bd. I, 178) u. a. m. Trotz der gemachten Einwände bleibt der in der Einleitung genannte positive Gesamteindruck dieser Lebensbeschreibung bestehen.

R. Koltermann S. J.

Benz, Ernst/Latour, Sophie/Mislin, Hans/Stein, Erwin, Leopold Ziegler, *Denker des erinnernden Urwissens* (Sokratische Weisheit 2). Freiburg: Aurum 1981. 147 S.

Die fünf Vorträge zu Leben und Werk Leopold Zieglers, die anlässlich seines 20. Todestages (1978) gehalten und anlässlich seines 100. Geburtstages (1981) veröffentlicht wurden, erscheinen in einer Kleinbuchreihe, die sich die Pflege einer „mit wissenschaftlichem Geist zu vereinbarende(n) Esoterik“ (147) zur Aufgabe gemacht hat. In der Tat steht der Religionsphilosoph, der nach einem Wort seines Freundes Reinhold Schneider „der Menschheit dieser Zeit der Nächste“ ist (Pfeiler im Strom, 256), in einer alten „esoterischen“ Tradition, die christliche Gnosis und jüdische Kabbala, ostkirchliche Mystik und fernöstliche Weisheit umschließt und von Namen wie Oetinger, Swedenborg und Saint-Martin, aber auch Eckhart, Novalis und Schelling, vor allem aber Böhme und Baader repräsentiert wird. Letzteren beiden hat Z. denn auch sein (das Vaterunser auf 800 Seiten auslegendes) Hauptwerk „*Menschwerdung*“ (1948) gewidmet, zusammen mit Kierkegaard, gegen den er allerdings mitten im Werk selbst Stellung bezieht, da sich mit ihm der durch Luther besiegelte Prozeß fortschreitender „Entweltung“ des christlichen Bewußtseins vollendet: „Seither war jeder, der Kosmos sagt und in Hierarchien denkt, jeder, der Sphären, Aeonen, Zyklen sich umeinander drehen und aufeinander türmen sieht nach Weise der Heiden, Lächerer des weltlos-weltjenseitigen Gottes“ (113). Zugleich damit vollzieht Z. die endgültige Abkehr von der reinen leeren Transzendenz, die ihn einst am Buddhismus angezogen hatte („Der ewige Buddha“, 1922). Die Hinkehr zur Schöpfung und Heilsgeschichte aber versteht er als Umkehr und Umgeburt, da die Verheißung des Ewigen oder Vollkommenen Menschen, die sich in der vorweltlichen, überweltlichen und leiblich-geschichtlichen